

Christi Jugend

Rundschreiben für die Jugend
der Gebietskirche Berlin-Brandenburg

Jul./Aug. '08



Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

vor einigen Wochen erlebten wir gemeinsam unseren diesjährigen Jugendtag. In der Vorbereitung auf den Gottesdienst habe ich mich sehr intensiv mit den verschiedenen Aspekten und Sichtweisen zum vierten Gebot beschäftigt. Ich möchte unterstreichen, was ich im Gottesdienst bereits ausgedrückt habe: Ein gutes und geordnetes Verhältnis der Menschen untereinander im Sinne Gottes beginnt mit der Achtung gegenüber meinem Nächsten und gegenüber denen, die in irgendeiner Art eine Autorität für mich darstellen.

Darf ich euch bitten, euch in einer Jugendstunde nochmals über dieses gewiss nicht ganz einfache Thema zu unterhalten? Die in dieser Ausgabe von Christi Jugend

enthaltenen Kerngedanken aus dem Gottesdienst werden euch diesbezüglich ein gute Hilfe sein. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn ihr mir etwas über eure Haltung und Meinungen dazu mitteilen könntet. Es hilft mir, euch besser zu verstehen. Und gegenseitiges Verständnis ist aus meiner Sicht sehr wichtig.

Mit herzlichen Grüßen
euer dankbarer

Wolfgang Nadabny

Aus dem Jugendtagsgottesdienst 2008

Textwort: Epheser 6, 2 und 3

„Ehre Vater und Mutter“, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: „auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Bezirksapostel:

Unser Jugendtag trägt das Motto: „Woher? Wohin?“ Das ist kein biblisches Wort. Aber diese Fragen sollen jeden anregen, über sich selbst, über seine Herkunft und über seine Zukunft nachzudenken. Mich berührt es immer unangenehm, wenn man über Generationen, die vor mir waren, in irgendeiner Weise abfällig redet. Natürlich haben die Generationen vor uns auch Fehler gemacht. Aber sagt mal, machen wir heute keine Fehler? Mache ich nicht auch das eine oder andere falsch? Oder könnte man nicht das eine oder andere besser machen? Wie wird die nachfolgende Generation über uns reden? – Egal, wie unsere Vorfahren auch waren, ohne sie wären wir nicht! Wenn man einem Baum die Wurzeln absägt, wird er keine Früchte bringen, dann wird dieser Baum eingehen. So ist es auch, wenn man seine Herkunft leugnet oder über sie in übler Art und Weise redet. Das schließt nun nicht aus, ich möchte es noch einmal ganz deutlich sagen, dass die Generationen vor uns auch Fehler gemacht haben, genauso wie wir heute Fehler machen. Aber bedenken wir es bitte: Ohne sie wären wir nicht.

Im Epheserbrief ist der Abschnitt, zu dem unser Textwort gehört, mit den Worten „Die christliche Haustafel“ überschrieben. Und in unserem Wort, es ist das vierte Gebot, geht es speziell um das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern. Bei den Zehn Geboten regeln die ersten drei das Verhältnis zwischen den Menschen und dem lieben Gott. Die weiteren Gebote behandeln das menschliche Miteinander. Diese Zweiteilung hat der Herr Jesus unterstrichen, als er nach dem wichtigsten Gebot gefragt wurde. Er antwortete mit dem Hinweis auf das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Die Gottesliebe steht an der ersten Stelle. Das muss unbedingt so bleiben! Und dann kommt die Nächstenliebe. Nun beginnt der zweite Teil der Gebote mit dem vierten Gebot:

„Ehre Vater und Mutter“, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: „auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Ich habe mir darüber Gedanken gemacht, warum gerade mit diesem Gebot der zweite Teil der Gebote eingeleitet wird. Warum steht da nicht als erstes: „Du sollst nicht töten?“ Oder: „Du sollst nicht ehebrechen?“ Oder: „Du sollst nicht stehlen?“ Nun, ihr lieben Brüder und Schwestern, ich möchte dieses Gebot ein wenig weiter fassen, als es hier der Wortlaut im ersten Moment hergibt. Hier geht es um Achtung und Ehrerbietung den Eltern gegenüber – und jetzt kommt die Erweiterung – und auch jenen gegenüber, die in irgendeiner Art und Weise eine Autorität darstellen. Damit beginnt das menschliche Miteinander. Ob man Autoritäten akzeptieren kann, ob man ihnen in gewisser Weise Achtung entgegenbringt und Ehre. Und dann kommt fast selbstverständlich das Weitere: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsch Zeugnis reden und nicht begehren. Das baut gewissermaßen darauf auf, dass man Achtung und Ehre den Eltern gegenüber hat oder denen, die Autorität haben. Wer hat Autorität? Die Lehrer, die Vorgesetzten in der Ausbildung oder am Arbeitsplatz. Ich schließe bewusst auch die staatlichen Behörden mit ein und auch die Regierenden, und in Bezug auf unsere Kirche die Amtsträger. Ich weiß wohl, was ich jetzt gesagt habe, und ich weiß wohl, dass ich bei dem einen oder anderen vielleicht auf ein wenig Unverständnis oder Missverständnis stoße. Die Autorität, die ein Mensch auf Grund des vierten Gebotes hat, hat er so lange, wie er sich selbst unter die Gebote Gottes stellt. In dem Moment, wo eine solche Autorität sich aus den Geboten Gottes, aus dem Gehorsam gegenüber Gott herausbewegt, verliert er, zumindest begründet mit diesem vierten Gebot, seinen Anspruch auf Achtung, Ehre und Liebe.

Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen. Wenn man in einem Staat eine gottlose Regierung hat, die überhaupt nicht mehr nach Gott fragt, die sich nicht mehr nach dem Wort Gottes ausrichtet, wo die Gebote verlacht und verhöhnt werden, da hat diese Regierung eigentlich ihren Anspruch auf Autorität verloren. Dann ist man ihr nur noch insofern gehorsam, wie sie Gewalt über einen hat. Aber ihre Autorität gründet nicht auf diesem Gebot.

Gehen wir ins ganz Persönliche. Ihr habt Eltern. Von einigen von euch weiß ich, dass die Eltern sich getrennt haben. Es kam zu Scheidungen. Und ich kann nur in etwa errahnen, wie es euch dabei ergangen ist oder vielleicht noch ergeht, wenn Eltern auseinander gehen und ihr plötzlich als „Halbwaisen“ dasteht. Auch wenn Vater oder Mutter noch am Leben sind, aber irgendwie ist ein Schnitt da, ist irgendetwas auseinander gerissen. Mir geht es jetzt nicht um Schuldzuweisung. Auch will ich darüber nicht urteilen. Das sei ferne von mir. Aber ich weiß auch, dass es manch einem

Kind, manch einem Jugendlichen, manch einem Erwachsenen dann vielleicht schwer wird, Vater und Mutter zu ehren. Ich bin mir dessen wohl bewusst. Und vielleicht verhalten sich manche Eltern auch so, dass sie es ihren Kindern unmöglich machen, dieses Gebot zu erfüllen. Auch das gibt es. Trotzdem wollen wir immer bedenken, ohne unseren Vater, ohne unsere Mutter wären wir nicht. Das ist eine Tatsache, das ist ein Fakt.

Vor einigen Tagen hatte ich ein Gespräch, da ging es um das Fehlverhalten eines Bruders. Sein Sohn war mit zugegen. Er hat das, was der Vater getan hat, nicht gutgeheißen. Aber er hat klar und deutlich gesagt: Du bist und bleibst unser Vater! Bei allem, was vielleicht bei den Eltern nicht so ganz in Ordnung ist, wo man sagt, dass ist aber nicht mehr nach dem göttlichen Sinn, trotzdem bleiben sie unsere Eltern. Ohne sie wären wir nicht.

Nun seid ihr in einem Alter, in einer Lebensphase, die nicht so ganz einfach ist. Obwohl das bei mir schon ein paar Jahre zurückliegt, kann ich mich noch recht gut daran erinnern. In der Jugendzeit bilden sich die körperlichen Merkmale heraus. Es geht biologisch eine Veränderung vorstatten. Das ist nicht immer ganz so einfach, sich darauf einzustellen, sich umzustellen auf das Neue. Es bilden sich in dieser Zeit aber auch die inneren Werte und die Persönlichkeit heraus. In die Jugendzeit hinein fallen wichtige Entscheidungen fürs Leben. Die Entscheidung, welchen Beruf man lernt. Die Frage nach einem Ehepartner. Manch einer verlässt das Elternhaus, sei es nun durch die Ausbildung oder weil man eben in die Ehe geht und dann eine gemeinsame Wohnung bezieht mit dem Ehepartner. Dann muss man sehen, wie man mit dem Wirtschaftsgeld hinkommt, dann muss man rechnen. Das hatten vorher alles die Eltern gemacht. Plötzlich steht man selbst da und muss es machen. Und dann gibt es eben Probleme, dann gibt es Konflikte, dann gibt es Reibungen. Es ist nicht immer ganz so einfach. In diese Zeit hinein fallen auch wichtige Entscheidungen für das Seelenleben. Man entscheidet sich, ob man bei Gott bleibt, diesen Weg weitergeht oder eben nicht. Gerade nach der Konfirmation nehmen es viele Jugendliche mit dem Gottesdienstbesuch nicht mehr ganz so ernst.

Das sind alles Entscheidungen, die fallen in der Jugendzeit. Und weil das ein so schmerzhafter Vorgang ist, entstehen eben Reibungen, gibt es Konflikte. Das ist für euch schwierig. Das ist aber auch für eure Eltern eine nicht ganz einfache Situation. Sie sehen nämlich in euch immer noch den kleinen Jungen und das kleine Mädchen. Manche Eltern haben das noch nicht realisiert, dass ihr Kind inzwischen 17, 18 oder 20 Jahre alt ist. Das

ist nicht böse gemeint, das ist einfach so. Und ich glaube, dass meine Mutter auch mich manchmal heute noch als ihren kleinen Jungen sieht. Das ist doch irgendwo normal. Aber es ist für alle Beteiligten, für die Jugendlichen wie für die Eltern, Lehrer und Amtsträger, nicht ganz einfach, immer den richtigen Ton zu finden, mit euch entsprechend umzugehen und auf gewisse Dinge aufmerksam zu machen.

In das jugendliche Alter hinein fällt auch das Aufbegehren gegen alles, was Autorität ist. Man will alles besser machen, als die Eltern es gemacht haben. Man ist vermeintlich viel klüger. Auch das ist normal. Und ich persönlich habe damit überhaupt kein Problem, wenn man mal ein wenig aufbegehrt, wenn man eine andere Meinung hat, wenn es einmal einen Konflikt gibt. Ihr braucht eine Reibefläche, damit sich eine Persönlichkeit herausbildet. Wenn ihr alle euren Willen immer kriegt und niemand sagt „Was du jetzt vorhast, ist gefährlich, sei vorsichtig“, wenn ihr immer nur Recht bekommt, dann werdet ihr es einmal schwer haben in eurem Leben. Es gibt dafür so viele Beispiele, wo Menschen mit ihrem Leben nicht zurechtkommen, weil sie es in ihrer Jugendzeit nicht gelernt haben, auch einmal einen Konflikt auf eine vernünftige, ordentliche Art und Weise zu beseitigen. Weil sie es nicht gelernt haben, auch mal eine Reibung auszuhalten.

Deshalb bitte ich euch, ihr lieben Jugendleiter, ihr lieben Vorsteher, bietet diese Reibungsfläche. Nicht, dass man ernst und böse und vielleicht mit Drohung arbeiten müsse. Das ist damit überhaupt nicht gemeint. Aber in dem Hinweis, den ich euch vor einigen Jahren schon einmal zu einem Jugendgottesdienst gegeben habe: Seid bitte Wegweiser, die ganz klar und eindeutig den Weg zeigen, der zu Gott führt.

Ob ihr Jugendlichen dann diesen Weg geht, das ist letztendlich eure Sache. Mit dem Tag der Konfirmation, als ihr also euer Gelübde abgelegt habt, wurdet ihr als mündige Christen in die Gemeinde aufgenommen. Es ist immer mein Bemühen, euch, meine lieben jungen Brüder und Schwestern, auch als mündige Christen zu behandeln und anzusprechen. Ich bin nicht besser als ihr und ihr seid nicht besser als ich. Das einzige, was ich euch vielleicht ein wenig voraus habe, sind Lebensjahre und die damit verbundene Erfahrung, positiver und negativer Art. Es ist mein Anliegen und es ist mein Wunsch, dass alle Amtsträger unserer Kirche euch tatsächlich als mündige Christen ansprechen und behandeln, dass keine Bevormundung da ist; dass sie aber auch ein klares Wort für euch haben, das Orientierung bietet, einen Rat, der wirklich weiterhilft, der aus

dem ehrlichen Herzen und aus der Liebe zu euch geboren ist. Ich denke, das ist wichtig und das wird gebraucht.

„Ehre Vater und Mutter“, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: „auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden“.

Nun möchte ich mit euch noch einen Schritt weitergehen und euch von der menschlichen Ebene hinwegführen auf die geistliche Ebene. **Die menschliche Elternschaft hat ihre Grundlage und ihr Vorbild in der göttlichen Vaterschaft.** Das, was der liebe Gott im Verhältnis zwischen den Menschen und sich selbst will, der Umgang, die Art und Weise, die gegenseitige Achtung, das will er auch im Umgang zwischen den Kindern und den Eltern sehen. Und dann stellt sich eben die Frage, ihr lieben jungen Brüder und Schwestern: Wie gehe ich mit dem lieben Gott um? Wie achte ich ihn, wie ehre ich ihn, wie liebe ich ihn? Ich bitte euch herzlich, seid sehr wachsam, seid sehr aufmerksam im Umgang mit dem allewigen und großen Gott. Er ist nicht irgendein Kumpel. Er ist auch kein Notnagel. Der große, allewige Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erden. Wie wir's im Lied besungen haben, ist er so groß und gewaltig, dass ihn alle Himmel nicht fassen können. So groß ist unser Gott! Und das sollten wir im Herzen tragen. Ihn achten, ihn ehren, ihn lieben.

Natürlich kann es im menschlichen Leben Situationen geben, wo man sich ein wenig gegen diesen Gott auflehnt oder sich verlassen fühlt. Als der Sohn Gottes am Kreuz hing und mit dem Tod rang, rief er aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wer kennt diese Situation nicht, ihr lieben Geschwister, speziell ihr im jugendlichen Alter? Ich denke, da gibt es schon manchmal diesen Ausspruch: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum hörst du nicht? Warum hilfst du mir nicht? Warum bist du nicht da? Ich bete, ich ringe, ich flehe und nichts ändert sich! Ich habe weiterhin den Konflikt mit meinen Eltern. Der Vater ist weggegangen, die Ehe der Eltern ist auseinander. Man hat Schwierigkeiten mit der Schule, mit dem Lehrer, mit der Ausbildung, mit den Freunden, mit allem – nur Probleme. Lieber Gott, wo bist du?! Warum hilfst du nicht? Es gibt so etwas. Aber, ihr lieben Brüder und Schwestern, irgendwann müssen wir wieder auch das normale Maß finden. Irgendwann müssen wir wieder begreifen, dass dieser große, allewige Gott alles kann.

Dieser Tage habe ich die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Spirit“ bekommen. Da steht auf der letzten Seite immer eine kleine Geschichte. So auch in der letzten Ausgabe: Ein Mann stürzt in eine tiefe Schlucht. Im letzten Augenblick kann er sich an einem Zweig festhalten. Nicht ein Ast,

sondern ein Zweig. Und da hängt er nun, unter sich der Abgrund von 300 m. In seiner Not ruft er zu Gott: „Hilf mir doch! Gott, wenn du mir hilfst, dann glaube ich, dann gehe ich in die Kirche.“ Na ja, was man dann eben so verspricht ... Der liebe Gott sagt: „Hör auf! Das haben schon viele Menschen gemacht. In Notsituationen haben sie nach mir gerufen und alles Mögliche versprochen. Und wenn dann die Not vorüber war, haben sie sich plötzlich nicht mehr daran erinnern können.“ „Doch, doch ich meine es ernst“, schreit dieser Mann, „ich will glauben, ich will in die Kirche gehen!“ „Gut“, antwortet der liebe Gott, „ich helfe dir. Lass den Zweig los!“ Darauf entgegnet der Mann: „Ich bin doch nicht verrückt.“

Verhalten wir uns nicht manchmal auch so? Ich schließe mich da mit ein. Manchmal hing ich auch an solch einem Zweig. Loszulassen und mich in die Arme Gottes fallen zu lassen, ihm damit Ehre, Achtung und Liebe entgegenzubringen, in der Gewissheit, dass dieser Gott einfach alles kann, habe ich nicht fertig gebracht. Aber das gehört dazu, auf das zu hören, was er sagt, sich zu bemühen, danach zu leben. Auch wenn es mal diese Phase des Aufbegehrens gibt. Auch wenn man mal in eine gewisse Protesthaltung gegenüber Gott tritt. Das kann alles vorkommen. Aber dann sollten wir schnell wieder auf das normale Maß zurückkommen.

Wenn wir nun dieses Gebot „Ehre Vater und Mutter“ auf die geistliche Ebene erhoben haben – „Ehre, achte und liebe Gott, deinen himmlischen Vater“ –, dann sei es gestattet, auch die Verheißung auf die geistliche Ebene zu heben. Die Verheißung „Auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden“ lautet dann in geistlicher Hinsicht: „Auf dass es dir wohlgehe und du ein ewiges Leben bei Gott hast.“

Apostel Wosnitzka:

Dieser Gottesdienst beinhaltet zwei Fragen: „Woher? Wohin?“ Und zwischen diesen beiden Fragen steht eigentlich noch eine dritte: „Woher kommen wir?“ Der Bezirksapostel hat darauf hingewiesen, wir haben alle einen Vater, eine Mutter. Wir haben alle eine Entwicklung durchgemacht, die von ihnen und durch sie ganz wesentlich gestaltet wurde. Wir haben aber auch eine Glaubensentwicklung mitmachen dürfen, die von manchen Glaubenslehrern geprägt und beeinflusst worden ist.

In Russland trägt man nicht nur einen Vornamen und einen Familiennamen, sondern auch noch einen Vatersnamen. Der bringt zum Ausdruck, wer der Vater ist. Weißt du, Bruder und Schwester, dass du auch einen Vatersnamen hast? Du trägst einen Vornamen und einen Familiennamen, aber du hast auch einen Vatersnamen: Gotteskind. Gott meint es gut mit

uns. Aber wir haben auch, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, Verpflichtungen. Als der Gottessohn 12 Jahre alt war, waren Maria und Josef mit ihm in Jerusalem. Auf dem Heimweg bemerkten sie plötzlich, dass der Junge nicht da war. Dann haben sie ihn gesucht. Sie werden gefragt haben: „Habt ihr einen Jungen gesehen, 12 Jahre alt?“ Natürlich haben sie sich auch Sorgen gemacht. Nach drei Tagen fanden sie ihn dann im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern. Maria und Josef werden sinngemäß gesagt haben: „Sag mal, was machst du hier eigentlich? Wir suchen dich seit Tagen und du sitzt hier ganz ruhig im Tempel und diskutierst.“ Und dann gab der 12-jährige Gottessohn ihnen diese so treffende und für sie ganz bestimmt auch erschreckende Antwort: „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (vgl. Lukas 2, 41-52). Der Stammapostel hat dazu in einem Gottesdienst gesagt: „Das hatten die längst vergessen. Das hatten die schon zu den Akten gelegt, dass das nicht ihr Kind, sondern der Gottessohn war.“

Ich wünschte mir, dass wir uns diese Antwort des Gottessohnes zu eigen machen. Wir sind Kinder Gottes. Wir wollen uns mühen, immer mehr göttliche Liebe auszustrahlen, immer mehr in das Wesen Jesu Christi hineinzuwachsen. Wir kommen aus Gott. Und wir wollen zu Gott. Wir wollen zu Jesus Christus. „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?!“

Als der Gottessohn dann durch Johannes den Täufer getauft wurde, erklang die Stimme vom Himmel: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Lukas 3, aus 22). Da wurde noch einmal ganz deutlich unterstrichen: Das ist nicht irgendwer. Das ist mein Sohn und an dem habe ich Wohlgefallen und den sollt ihr hören. Manchmal frage ich mich, ob unser himmlischer Vater das auch von uns sagen kann: Du bist mein Sohn, meine Tochter, an dir habe ich Wohlgefallen.

Liebe Jugend, dieser Gottesdienst hat uns angeregt, unsere Position zu überdenken. Wo stehen wir? Wir wurden geliebt, ehe der Welt Grund gelegt war. Wir sind aus Gott hervorgegangen. Sicher haben wir auch Eltern in natürlicher Weise. Aber ehe überhaupt unsere Mutter wusste, dass wir uns unter ihrem Herzen entwickeln, wurden wir schon von Gott geliebt. Daher kommen wir.

Unser Bezirksapostel sprach in seinem Dienen von Autorität. Ich habe mal für anderthalb Jahre eine Uniform anziehen müssen und bin dann von früh bis spät mit Autorität konfrontiert worden. Manche hatten sogar Gefallen daran, dem anderen zu zeigen, dass er nichts ist, dass sie über ihn

bestimmen können und dass sie mit ihm machen können, was sie wollen. Es ist schlimm, wenn man mit Menschen zu tun hat, die nur ihre Amtsautorität in den Vordergrund stellen. Autorität und Autorität sind zweierlei. Es gibt eine Autorität, die ist einem gegeben, eine äußere Autorität. Der muss man sich beugen. Und wenn man das nicht tut, dann gibt es Mechanismen, mit denen diese Autorität ihren Willen durchsetzt. Ihr lieben Amtsträger, ihr lieben Jugendbetreuer, wir wollen nicht geprägt sein, von äußerer Autorität. Es gibt eine andere. Wir nennen sie innere Autorität. Die entwickelt sich, indem man zum Ausdruck bringt, dass der, der an meiner Seite steht, mir ans Herz gewachsen ist, dass ich ihn lieb habe, dass ich ihn mit all seinen Fehlern und Schwächen trage, ihm in Liebe und in Zuneigung hier und da Wegweiser sein will. Wenn man bei dem, der einem den Weg weisen will, sieht, er versucht auch den Willen Gottes zu tun und Gott an die erste Stelle zu setzen, dann macht es einem selten Probleme, diesem nachzufolgen und ihm Gehör zu schenken.

Mit 40 Jahren wurde ich Bischof. Die Bezirksältesten haben mich angenommen als den jungen Bischof. Sie haben aufgeschaut und versucht, mir diesen Auftrag so leicht wie möglich zu machen. Mir war das manchmal richtig peinlich. Ich hatte auch einen Ältesten, der mich in meiner Jugend begleitet hat, für den ich durchs Feuer gegangen wäre. Als ich das erste Mal als Bischof mit ihm zusammen in einer Gemeinde war, habe ich zu ihm gesagt: „Onkel Herbert, für mich ist es jetzt am allerschwersten, wenn ich vor dir her zum Altar laufen soll. Du warst immer vor mir und das war schön. Und jetzt soll ich vor dir zum Altar laufen? Ich kann das nicht. Geh du vorne weg, ich lauf hinterher. Du musst dich ja nicht an den Altar stellen, ich will den Gottesdienst schon halten.“ Und dann hat er gesagt: „Das kannst du doch nicht machen. Geh nur, ich bin ja hinter dir!“

Als ich mich gestern ein wenig vorstellen sollte, sagte ich, dass ich mit 17 Jahren von zu Hause weggegangen bin. Ihr könnt euch vorstellen, das ist Vater und Mutter nicht leicht gefallen. Der einzige Sohn und dann geht der mit 17 Jahren von zu Hause weg. Die Mutter war aus dem Häuschen und hat mir laufend Ratschläge gegeben. Der Vater hat das ganz anders gemacht. Mein Vater war ein lebensnaher Mensch. Er ist erst mit knapp 40 neuapostolisch geworden. Als der Vorabend des Abschiednehmens kam, sagte er nur: „Junge, vergiss nicht, wer du bist!“ Ihr könnt euch vorstellen, in einem Internat mit 150 jungen Menschen ging es manchmal heiß her. Das war schon eine Bühne für den Teufel. Immer dann, wenn ich in eine Situation mit Grenzbereich kam, habe ich an die wenigen Worte des Vaters gedacht: „Junge, vergiss nicht, wer du bist.“ Dann habe ich, dafür danke ich meinem Gott, bis heute immer die richtige Entscheidung

treffen können. Und ich bin dadurch, dessen bin ich sicher, vor vielem bewahrt geblieben.

Vergessen wir nicht, wer wir sind. Gott unser himmlischer Vater hat viel investiert in dich und in mich. Und er möchte uns auf dem Weg begleiten. Zu ihm wollen wir. Ich wünsche uns, dass wir dazu Kraft haben, Mut. Aber ich wünsche mir auch manchmal, dass wir mit ein wenig mehr Freude und mit ein wenig mehr Zielstrebigkeit dorthin gehen: Ja, ich bin neuapostolisch.

Bezirksapostelhelfer Bezgans:

Im Pfingstgottesdienst hat unser Stammapostel über die Gemeinschaft gesprochen. Er sagte sinngemäß: „Manch einer denkt: Hauptsache ich habe eine gute Beziehung zu meinem himmlischen Vater. Alles andere ist nicht wichtig. – Doch diese Einstellung darf nicht auf Kosten der Gemeinschaft gehen.“ Zu dieser Gemeinschaft gehören unsere Eltern. Ich hoffe nicht in letzter Linie. Unser Bezirksapostel hat von dem Baum gesprochen, dem man die Wurzeln absägt und wie sich das auf die Früchte auswirkt. Bei uns in Russland gibt es einen Sinnspruch: „Wie wir mit unseren Eltern umgehen, so werden unsere Kinder mit uns umgehen.“ Wer eine gute Zukunft für sich bauen will, der muss das beachten. Es ist wirklich sehr interessant, kleine Kinder sprechen miteinander und sagen: „Meine Mutter ist die Schönste in der Welt, ich liebe sie. Mein Vater ist der Klügste in der Welt.“ Sie lieben ihre Eltern und zeigen diese Liebe, diese Harmonie zwischen Kindern und Eltern. Doch seltsam, wie sich in wenigen Jahren diese Liebe und Harmonie ändert. Dann hörst du schon ab und zu: „Vati, lass doch.“ Bis letztendlich zum: „Hör auf! Ich weiß selbst, was ich mache und wie ich es mache!“

Ich gehe ab und zu zum Friedhof. Dort spürt man viel besser das „Atmen der Ewigkeit“. Auf manchem Grabstein sind wirklich viele schöne Worte geschrieben – aber zu spät. Es gibt viele Beispiele, nicht nur aus unserer Umgebung, auch aus unserem Kreis. Da hat man zuvor die Eltern mit kalten Worten zurechtgewiesen und dann nach dem unerwarteten Tod Harmonie auf dem Grabstein vorgetäuscht. Zu Lebzeiten hat man aber keine Entschuldigung über die Lippen bekommen. Was hier Apostel Paulus geschrieben hat, das sind göttliche Ratschläge. Das ist ein göttliches Gesetz. Wir können uns die Eltern nicht auswählen. Sie sind uns gegeben. Und umgekehrt: Wir sind ihnen gegeben. In der Heiligen Schrift steht, dass wir unsere Feinde lieben sollen. Wie viel mehr sollten wir dann unseren Eltern unsere Liebe schenken.

In der „christlichen Haustafel“ spricht Apostel Paulus drei Gruppen an: Frauen und Männer, Kinder und Eltern, Sklaven und Herren. Und für die Sklaven steht es hier geschrieben: „Tut euren Dienst mit gutem Willen als dem Herrn und nicht den Menschen; denn ihr wisst: Was ein jeder Gutes tut, das wird er vom Herrn empfangen, er sei Sklave oder Freier.“ Dieser Rat bezieht sich, wie die letzten Worte eindeutig sagen, auf alle Menschen. Unter diesem Gesichtspunkt sollten wir unser Verhältnis zu unseren Eltern überprüfen. Gott hat uns diese innige Beziehung zwischen Kinder und Eltern gegeben, und so wollen auch wir unsere Beziehung zwischen uns unserem himmlischen Vater bis zum Tag des Herrn gestalten.

Apostel Gamov:

Liebe Jugend, während des Gottesdienstes habe ich mir Gedanken gemacht: Woher komme ich, wohin gehe ich? Das beschäftigte mich schon in meiner Jugendzeit, denn in der Antwort liegt der Sinn des Lebens. Der Bezirksapostel hat hier als Hauptgebot genannt für ein glückliches Leben: Ehre deine Mutter und deinen Vater. Freilich ist es nicht immer einfach, unsere Eltern zu ehren, besonders in der Jugendzeit. Aber selbst wenn ich in meinem Leben immer versucht habe, meine Eltern zu ehren, bedeutet das nicht, dass ich automatisch uralt werde und nicht jung sterben kann. Einmal muss ich auch in die Ewigkeit gehen. Es geht um die Qualität des Lebens. Wenn wir wirklich unsere Eltern achten, dann werden wir uns ganz anders fühlen, weil wir unseren Auftrag gegenüber unseren Eltern erfüllen.

Unser Bezirksapostel hat gesagt, es geht auch um das geistliche Leben. Es geht nicht nur um die Autorität des Menschen. Man kann verschiedene Zeichen für Autorität nennen: Alter, Bildung, Stimmlage, Kleidung. Aber das ist nicht sehr wichtig. Jesus hat in seinem kurzen Leben auch ein Zeichen von Autorität gezeigt, als er eine Schale mit Wasser nahm und den Jüngern die Füße gewaschen hat. Das war echte Autorität. Wir sollten das geistlich unseren Eltern gegenüber tun. Obwohl das vielleicht manchmal für uns schwierig ist. Aber das ist unsere Pflicht, solange unsere Eltern am Leben sind. Es geht nicht um das Leben heute auf der Erde. Es geht vielmehr um das Leben in der Ewigkeit, denn hier auf der Erde schaffen wir die Voraussetzungen dafür.

* * * * *

EJT 2009 – Zeig uns deine Jugend

Am 16. Juni traf sich die Projektgruppe für den EJT-Messestand, um gemeinsam am Gesamtkonzept zu planen. Dabei hatte jede Teilgruppe die Möglichkeit, ihr Konzept zu erläutern. Es wurden Teile des Messestandslayouts komplett umgearbeitet, um noch mehr Inhalt einzubauen.

Die Weiten und Gegensätzlichkeiten der Länder unserer Gebietskirche werden nun ebenso deutlich wie die Gemeinsamkeiten. Doch die Message ist Mittelpunkt des Messestandes geblieben: „Wir zeigen euch unsere Jugend.“ Das ist die Hauptaufgabe der Gruppen Multimedia und Film. Beide Gruppen werden besonders bemüht sein, vieles von der Jugend unserer Gebietskirche zu zeigen.

Und genau aus diesem Grund brauchen wir eure Mithilfe. Wir suchen sowohl für die Leinwand als auch für die Darstellung an den PCs kurze Videoclips eurer Jugendgruppe. Zeigt uns eure Gemeinde, eure Jugend, wie ihr euch auf den Europa-Jugendtag vorbereitet oder was euch bewegt. Macht daraus einen 90 Sekunden langen Film, den wir dann mit einbauen können.

Und hier die Eckdaten:

- Länge maximal 90 Sekunden
- eure Jugendgruppe, eure Gemeinde, euer Wohnort, eure Umgebung
- Auflösung mind. MPEG-2 (DVD-Qualität)

Mehr Details? Dann fragt doch einfach nach. Wir helfen gern weiter!
E-Mail genügt: ejt2009@jugendtag-bbrb.de

Impressum

Herausgeber:

Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.